

Albéric Magnard

(geb. Paris, 9. Juni 1865 — gest. Baron, Oise, 3. September 1914)

Quatuor à cordes en mi mineur op. 16

(1902-03)

I Sonate. Animé (p. 1) – Large – Premier mouvement (p. 3) – Large (p. 15) –

Premier mouvement (p. 16) – En augmentant (p. 20) –

Premier mouvement (p. 21) – Large (p. 22)

II Sérénade. Vif (p. 23)

III Chant funèbre. Largement sans lenteur (p. 39)

IV Danses. Vif, populaire (p. 55) – En animant (p. 57) – En passionant – En calmant – Très animé (p. 59) – Mouvement de valse (p.

62) – En animant (p. 63) –

Premier mouvement (p. 65) – Très vif (p. 70) – Cédez – Rigoureux – Cédez – Rigoureux (p. 72)

Vorwort

Als Sohn von Francis Magnard (1837-94), Herausgeber des ‚Figaro‘, war für Lucien Denis Gabriel Albéric Magnard eine solide berufliche Karriere vorgesehen, deren Grundlage ein Jurastudium (1884-87) bilden sollte. Doch 1886 reiste Albéric Magnard nach Bayreuth und begann im selben Jahr das Studium am Pariser Conservatoire, woran sich 1888-92 ein privates Kompositionsstudium bei Vincent d’Indy (1851-1931) anschloss. Sein Opus 1, *Trois pièces pour piano*, stammt von 1887-88, und noch im selben Jahr vollendete er sein erstes Orchesterwerk, die *Suite dans le style ancien* in g-moll op. 2. Als Opus 3 folgte sein erster Liederzyklus ‚*Six poèmes en musique*‘ (1887-89), als Opus 4 1889-90 seine Erste Symphonie in c-moll, und als Opus 5 das Drama in einem Akt ‚*Yolande*‘ (1890-91) auf eigenen Text. Bevor er sich erstmals der Kammermusik zuwandte, entstanden die aus 7 Stücken bestehenden ‚*Promenades*‘ für Klavier op. 7 (1893) und bereits die Zweite Symphonie in e-moll op. 6 (1892-94). Magnard ist vor allem als Komponist von Orchesterwerken bekannt geworden, insbesondere mit seinen vier Symphonien als – neben seinen Zeitgenossen Albert Roussel und Charles Tournemire – einer der bedeutendsten Symphoniker Frankreichs (die Dritte Symphonie in b-moll op. 11 entstand 1895-96, die späte Vierte Symphonie in cis-moll op. 21 1912-13). Er schuf auch zwei mysterienspielartige Opern auf eigene Libretti: die beiden dreiaktigen Tragödien ‚*Guercœur*‘ op. 12 (1897-1901) und ‚*Bérénice*‘ op. 19 (1905-08). Alle seine Symphonien und auch die meisten seiner Kammermusikwerke stehen in Moll-Tonarten, und der Bevorzugung der dunklen Seite des menschlichen Ausdrucks entspricht auch sein dramatisches Lebensende, hielt er es doch tatsächlich für angemessen, nachdem sein Antrag, im Ersten Weltkrieg als Freiwilliger zu dienen, abgelehnt worden war, aus seinem Haus im Dorf Baron im Département Oise auf eine berittenen deutsche Einheit zu schießen, worauf sein Anwesen bis auf die Grundmauern niedergebrannt wurde. Ob er erschossen wurde oder im Feuer umkam, ist ungeklärt.

Sein erstes Kammermusikwerk, das Quintett für Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott und Klavier in d-moll op. 8, schrieb Magnard 1894. Dann verlegte er sich wieder aufs Orchester und komponierte im Vorfeld seiner Dritten Symphonie den *Chant funèbre* op. 9 und die *Ouverture* op. 10 (beide 1895). Die Jahre 1897-1901 waren komplett der Fertigstellung seiner ersten Oper gewidmet. Als erstes entstand unmittelbar danach recht zügig die Sonate für Violine und Klavier in G-Dur op. 13 (1901), gefolgt von der ‚*Hymne à la justice*‘ für Orchester op. 14 (1901-02) und den *Quatre poèmes en musique* für Bariton und Klavier op. 15 (1902). Mit dem großen Streichquartett in e-moll op. 16 schrieb Magnard ein ganzes Jahr (September 1902-September 1903) an seinem vielleicht bedeutendsten Kammermusikwerk, dem er die ‚*Hymne à Vénus*‘ für Orchester op. 17 (1903-04) folgen ließ. Dem Streichquartett ebenbürtig erscheint das Klaviertrio op. 18 in f-moll (1904-05). Die nächsten vier Jahre waren exklusiv der Entstehung der zweiten Oper gewidmet. Danach komponierte Magnard sein letztes Kammermusikwerk, die Sonate für Cello und Klavier in A-Dur op. 20 (1909-1910), sein letztes Orchesterwerk, die Vierte Symphonie, und seinen letzten Liedzyklus, die ‚*Douze poèmes en musique*‘ op. 22 (1913-14).

Das kammermusikalische Gesamtwerk von Magnard umfasst also lediglich fünf von nicht mehr als 22 Werken (hinzu kommt lediglich noch ein nicht mit Opuszahl versehenes Lied von 1890-91: ‚*À Henriette*‘, geschrieben für ‚*Le Figaro musical*‘), doch sind diese Werke von umso substanziellerem, gewichtigerem Kaliber, und – im Gegensatz zu seinem symphonischen Schaffen – wird

keine Gattung wiederholt bedacht: das Quintett für Bläser und Klavier op. 8, die Violinsonate op. 13, das Streichquartett op. 16, das Klaviertrio op. 18 und die Cellosonate op. 20.

Das Streichquartett op. 16 begann Magnard als zentrales Werk jener Jahre im September 1902 und vollendete es am 10. September 1903. Uraufgeführt wurde es am 19. März 1904 in einem Konzert der Société nationale in der Salle Pleyel zu Paris durch das Quatuor Zimmer de Bruxelles (Albert Zimmer [1874-1940]; F. Doehaerd; Léon van Hout; Émile Doehaerd). Parallel erschien es mit Widmung an Raymond d'Abzac im Magnards Eigenverlag im Druck. Zweifellos ist es die ambitionierteste und komplexeste kammermusikalische Schöpfung Magnards, in welcher er bestrebt war, eine würdige Fortführung dessen zu manifestieren, was Beethoven mit seinen späten Quartetten als zeitloses Vermächtnis hinterlassen hat. Der Kopfsatz ist äußerst verdichtet komponiert, das lyrische zweite Thema von immenser Spannweite, was Harry Halbreich zum Vergleich mit Bruckner anregte, denn „es gibt kein anderes Äquivalent“. Nach diesem die Korrelationsfähigkeit sehr herausfordernden ersten Satz, geradezu einem Prototypen avanciertester Sonatenform in Fortführung der großen Klassiker, wirkt die relative Harmlosigkeit des ‚Sérénade‘ betitelten, humorvoll beweglichen Scherzos dramaturgisch besonders sinfällig, bevor der ‚Chant funèbre‘ angestimmt wird, welcher zu Magnard innigsten und sublimsten Schöpfungen zählt. Wie immer wieder in größeren Sätzen schafft er eine Form, die in drei Phasen die Themen einem Verwandlungs- und Überhöhungsprozess unterwirft. Nach dem elysischen Ende des ‚Chant funèbre‘ holt das rustikal tänzerische Finale den Hörer zurück auf den Boden, wo er einer verschlungen abenteuerlichen, unvorhersehbaren Dynamik organischer Formung ausgesetzt wird, auf der Grundlage einer Thematik, die Halbreich sehr treffend als „imaginäre Folklore“ beschrieb. Magnards Streichquartett zählt zu den stärksten Werken der ‚Königsgattung‘ der Kammermusik in seiner Zeit, und es steht zu hoffen, dass es künftig häufiger von hervorragenden Quartetten aufgeführt wird und so allmählich ins kollektive Bewusstsein der Kammermusikkenner Einzug hält.

Christoph Schlären, Mai 2015

Albéric Magnard

(b. Paris, 9 June 1865 — d. Baron, Oise, 3 September 1914)

Quatuor à cordes en mi mineur op. 16

(1902-03)

I Sonate. Animé (p. 1) – Large – Premier mouvement (p. 3) – Large (p. 15) –

Premier mouvement (p. 16) – En augmentant (p. 20) –

Premier mouvement (p. 21) – Large (p. 22)

II Sérénade. Vif (p. 23)

III Chant funèbre. Largement sans lenteur (p. 39)

IV Danses. Vif, populaire (p. 55) – En animant (p. 57) – En passionant – En calmant – Très animé (p. 59) – Mouvement de valse (p.

62) – En animant (p. 63) –

Premier mouvement (p. 65) – Très vif (p. 70) – Cédez – Rigoureux – Cédez – Rigoureux (p. 72)

Preface

Being the son of Francis Magnard (1837-1894), the editor of *Le Figaro*, Lucien Denis Gabriel Albéric Magnard was initially destined for a solid professional career, to which end he studied law from 1884 to 1887. But in 1886 he visited to Bayreuth, and in the same year he enrolled at the Paris Conservatoire, followed by private lessons in composition from 1882 to 1892 with Vincent d'Indy (1851-1931). His opus 1, *Trois pièces pour piano*, and his first orchestral work, *Suite dans le style ancien* in G minor (op. 2), both date from 1887-88. They were followed by his first song cycle, *Six poèmes en musique*, op. 3 (1887-89), his *First Symphony* in C

minor, op. 4 (1889-90), and a one-act drama *Yolande*, op. 5 (1890-91), for which he wrote his own libretto. Before turning to chamber music he produced a set of seven piano pieces entitled *Promenades*, op. 7 (1893), and his *Second Symphony* in E minor, op. 6 (1892-94). He is best known for his orchestral music, especially the four symphonies, which placed him alongside his contemporaries Albert Roussel and Charles Tournemire among France's leading symphonists (the *Third*, in B-flat minor, op. 11, was written in 1895-96, the late *Fourth*, in C-sharp minor, op. 21, in 1912-13). He also created two operas on his own librettos in the style of medieval mystery plays: the three-act tragedies *Guercœur*, op. 12 (1897-1901), and *Bérénice*, op. 19 (1905-08). All of his symphonies and most of his chamber music were written in minor keys, revealing a predilection for the dark side of human expression. The same predilection is reflected in his dramatic death: having been rejected for volunteer military service in the First World War, he actually thought it appropriate to open fire on a German cavalry unit from his house in the village of Baron (Département Oise), after which the building was burnt to the ground. It is not known whether he was shot or perished in the flames.

Magnard's first piece of chamber music, the *Quintet in D minor* for flute, oboe, clarinet, bassoon, and piano (op. 8), originated in 1894. The following year he returned to the orchestra, composing *Chant funèbre* (op. 9) and *Ouverture* (op. 10) in preparation for his *Third Symphony*. The years from 1897 to 1901 were devoted entirely to the completion of his first opera. Immediately thereafter he quickly wrote the *Sonata in G major* for violin and piano, op. 13 (1901), followed by *Hymne à la justice* for orchestra, op. 14 (1901-02) and *Quatre poèmes en musique* for baritone and piano, op. 15 (1902). He spent a full year composing what is perhaps his most important piece of chamber music, the great *String Quartet in E minor*, op. 16 (September 1902-September 1903), followed by *Hymne à Vénus* for orchestra, op. 17 (1903-04). On a par with the *String Quartet* is the *Piano Trio* in the same key, op. 18 (1904-05). The next four years were devoted exclusively to the creation of his second opera. He then composed his final piece of chamber music, the present *Sonata in A major* for cello and piano, op. 20 (1909-11); his final orchestral work, the *Fourth Symphony*; and his final song cycle, *Douze poèmes en musique*, op. 22 (1913-14).

Magnard's output of chamber music thus includes no more than five of his twenty-two works, to which should be added a song of 1890-91 without opus number (*À Henriette*, written for *Le Figaro musical*). But these works are all the more substantial and momentous in their stature. Moreover, unlike his symphonic output, no genre is represented by more than a single work: wind quintet (op. 8), violin sonata (op. 8), string quartet (op. 16), piano trio (op. 18), and cello sonata (op. 20).

The central work of these years, the *String Quartet*, was begun in September 1902 and finished on 10 September 1903. It received its première at a Société Nationale concert on 19 March 1904, when it was performed in the Salle Pleyel, Paris, by the Quatuor Zimmer de Bruxelles, consisting of Albert Zimmer (1874-1940), F. Doehaerd, Léon van Hout, and Émile Doehaerd. At the same time it appeared in a self-published printed edition with a dedication to Raymond d'Abzac. The *Quartet* is unquestionably the most ambitious and complex of Magnard's works for chamber ensemble. Here he was intent on furthering the timeless legacy that Beethoven had bequeathed posterity in his late quartets. The opening movement is extremely compressed, its lyrical second theme being of an immense breadth that prompted Harry Halbreich to draw comparisons with Bruckner ("there is no other equivalent"). This movement, virtually a paragon of advanced sonata form in the wake of the great classics, places severe demands on the performers' ability to draw connections. It also brings out, with dramaturgic purpose, the relative harmlessness of the following scherzo, a humorous and agile movement entitled *Sérénade*. Then comes the *Chant funèbre*, one of Magnard's most intimate and sublime creations. As repeatedly in his large-scale movements, he fashions a formal design that subjects the themes to a process of transformation and exaltation in three stages. After the mood of the *Chant funèbre*, the rustic dance-like finale brings listeners back down to earth, where they are treated to the convoluted and adventurous dynamism of an organic formation based on themes that Halbreich aptly describes as "imaginary folklore." Magnard's *String Quartet* is one of the mightiest works of its day in the "royal genre" of chamber music; and we can only hope that it will be performed more frequently by leading quartets and gradually take hold in the collective conscious of chamber music connoisseurs.

Translation: Bradford Robinson